

## VENEZIA '84 ~ Der Status quo der Anarchie

Eines der wesentlichen Elemente des Internationalen Anarchisten-Treffens Ende September in Venedig war der Kongreß "Autoritäre Tendenzen und libertäre Spannungen in den heutigen Gesellschaften". Mit seinen 18 Veranstaltungen gab er einen hervorragenden Überblick sowohl über die Breite des Spektrums als auch den aktuellen Stand der internationalen libertären Theorie.

Aus einigen Wochen Abstand geben wir hier und im nächsten Heft einige der Vorträge und Diskussionen wieder, um somit über den Status quo und die möglichen Perspektiven der libertären Theorie und Praxis zu reflektieren.

Den Auftakt des Kongresses und zugleich den Ausgangspunkt der Gespräche bildete die Podiumsdiskussion "1984 und sein Umfeld". Das literarische Werk Orwells stand somit am Anfang einer Voyage durch die Ideenwelt der internationalen libertären Bewegung. Dabei bildete die Frage nach dem Grad der Erfüllung orwell'scher Visionen den Mittelpunkt der meisten Vorträge.

In diesem Jahr erleben wir, wie Orwells anti-autoritäre Warnung in einem gigantischen Medienspektakel im Sinne der herrschenden Eliten ausgebeutet wird, die sagen: "Seht, es ist doch alles gar nicht so schlimm; den großen Bruder gibt es nicht!" - eine Aussage, der sich die Referenten durchweg anschlossen. Doch gaben sie sich damit nicht zufriedener und kamen in ihren Vorträgen zu dem Schluß, daß wir es heute vielfach eher mit subtilen Methoden der Unterdrückung, einem "weichen Totalitarismus", wie es der China-Experte J.J. Gandini nannte, zu tun haben; einem Totalitarismus, der sich meist hinter dem Lächeln eines Reagan oder eines Kohl verbirgt.

Während dieser ersten Veranstaltung des Kongresses zeigte sich auch ein sympathischer Zug, der besonders den Nordamerikanern eigen war: sie legten eine Unkompliziertheit und Offenheit an den Tag, die wir in Mitteleuropa nicht kennen. So konnte z.B. der Philosophie-Professor John Clark während seines Vortrages das Blatt mit dem nächsten Abschnitt über "Die Bedeutung von '1984'" nicht finden und meinte nur einfach und ohne sich durch diese Störung im Geringsten aus der Ruhe bringen zu lassen: "Nun, es hat auf jeden Fall eine große Bedeutung..."

Die einzigen Beiträge der ersten Veranstaltung, die sich völlig von der literarischen Vorlage entfernten, waren zwei Vorträge über Technologie und Arbeit. Der erste, ausgearbeitet vom Forum Libertäre Information (FLI), prognostizierte den "Verfall der Arbeit", die durch die Automatisierung immer stärker den Charakter der Beschäftigungstherapie annehme. Der Vortrag schloß mit der Forderung, die Linke müsse ihre Fixierung auf die Arbeit aufgeben und neue Bereiche einer eigenen Identität erschließen. Damit unterschied er sich völlig von dem zweiten über "Technologie und Arbeitskampf", der von Mitgliedern des TRAFIK-Kollektivs erarbeitet worden war. In diesem Vortrag wurde die technologische Entwicklung unter dem Aspekt einer zunehmenden Übertragung menschlicher Fähigkeiten auf Maschinen untersucht; eine Entwicklung, die zur Entstehung neuer Klassen führe und die durch eine Umstellung und Ver-

schärfung betrieblicher Kämpfe für die unterprivilegierten Klassen nutzbar gemacht werden müsse. Bedauerlicherweise kam es zwischen diesen beiden Positionen zu keinem Diskussionsprozeß, sodaß die Veranstaltung mit nur einem Redebeitrag aus dem Publikum beendet wurde. Dies war auch bei manchen anderen Veranstaltungen ein Problem, wo nach zahlreichen - oft langen - Vorträgen keine oder nur wenig Zeit blieb, die vorgetragenen Positionen zu diskutieren. In den drei Veranstaltungen des Nachmittags war das zum Glück nicht der Fall und so konnten die Themen "Libertärer Syndikalismus", "Kultur-Imperialismus" sowie "Krieg und Frieden" sehr ausführlich diskutiert werden. Besonders bei der ersten schlugen dabei die Wellen hoch. In ihr ging es primär um die

ihrer Ersetzung durch eine aufgesetzte Plastik-"Kultur" amerikanischer Provenienz. Den Schwerpunkt dieser Veranstaltung bildete der Vortrag Alain Duthilleuls, eines Mitglieds der Landwirtschaftskommission der Französischen Anarchistischen Föderation (FAF), über "Agrar-Imperialismus". In diesem zeigte er auf, wie mit dem Übergang von der agrarischen Selbstversorgung zu einer an Markt und Profit orientierten Landwirtschaft die Grundlagen für die heutigen, international arbeitsteiligen und kapitalintensiven Monokulturen gelegt wurden. Unter dieser Arbeitsteilung leiden besonders die Länder der sogenannten "Dritten Welt", die sich mit ihren Monokulturen in die Abhängigkeit der Agrarmultis bringen und mit der Übernahme der Technologie der Industrieländer jede Möglichkeit zur Unabhängigkeit verbauen. Stattdessen plädierte Duthilleul für eine angepaßte Technologie und eine breite, an den Bedürfnissen der einzelnen Länder orientierte, Nahrungsproduktion. Nur so könnte sich die sogenannte "Dritte Welt" aus der Abhängigkeit der Großmächte befreien und einen eigenen, regionalen Austausch von landwirtschaftlichen und industriellen Gütern schaffen.

Am nächsten Morgen folgte eine Podiumsdiskussion über "Feminismus und Anarchismus", ein Seminar über "Erziehung und Befreiung" und eine Diskussionsrunde "Eurosozialismus".

In den letzten drei Jahrzehnten hat sich besonders in Nordamerika eine anarcho-feministische Frauenbewegung entwickelt, die die Unterdrückung der Frau nicht mehr allein durch "Gleichberechtigung" überwinden will, sondern gegen jede Form von Herrschaft kämpft. Denn allzuoft führen die Anstrengungen von Feministinnen ja nur zu einer Ersetzung von "Herr"schaft durch "Frau"schaft und die autoritären Beziehungen bleiben bestehen. Dies zeigt sich z.B., wenn feministische Frauen Hoffnungen auf weibliche Parlamentsmitglieder und auf Ministerinnen setzen, so als wäre Thatcher auch nur einen Deut besser als Reagan... Die Diskussionen während dieser Veranstaltung drehten sich hauptsächlich um die Frage, inwieweit Frauen mit Männern zusammenarbeiten sollen. Eine einheitliche Antwort darauf wurde nicht gefunden, doch wurde klar, daß weder ein pauschales Abkapseln gegen Männer noch die, das Problem verkennende Haltung, Frauen müßten auf jeden Fall mit Männern zusammenarbeiten, einen Weg zeigen können.

Parallel dazu lief das gut besuchte Seminar "Erziehung und Befreiung", in dem nach zwei einleitenden Referaten recht rege diskutiert wurde. Dies war nicht zuletzt Joel Spring zu verdanken, der mit seinem Referat über libertäre Erziehung zur Diskussion provozieren wollte. Ausgangspunkt war dabei seine These "Die staatliche Erziehung hat Individuen hervorgebracht, die zum Selbstmord bereit sind". Durch die Vermittlung von viel Spezial- und wenig Allgemeinwissen und die Schaffung eines



Frage, ob der Anarcho-Syndikalismus als eine Bewegung, die in einer bestimmten historischen Situation entstanden ist, heute noch ein Werkzeug zur Gesellschaftstransformation sein kann. In einigen Ländern hat er ja durchaus seinen Schwung bewahrt und inspiriert auch heute noch die Arbeiterbewegung; so z.B. in Bolivien, wo es noch im letzten Jahr zur Besetzung von Minen durch die Arbeiter kam. Diese wurden dann gegen die Interessen einer sich "links" nennenden Regierung in Selbstverwaltung betrieben.

In der Veranstaltung über "Kultur-Imperialismus" wurden nur wenige Bruchstücke einer Kritik der Kultur-Monopolisierung erarbeitet, d.h. des Niedergangs authentischer Kulturen überall auf der Welt und



Bewußtseins, das von der Belohnung durch die Schule bez. den Staat abhängig ist, würde versucht, Individuen zu erziehen, die bereit sind, dem Staat bedingungslos zu dienen, wenn nötig - und wenn dies als besonders ehrenvoll hingestellt wird - auch mit ihrem Tod. Als einzige Alternative zum etablierten Erziehungssystem, dessen Ergebnis Menschen sind, die bei Aufzucht wie die Lemminge in den Tod rennen, sah er eine libertäre, nicht-manipulierte Erziehung an.

Diese mußte sich völlig nach den Bedürfnissen der Lernenden richten, d.h., daß die Schüler z.B. ihren Lehrplan selbst gestalten. Daß diese Vorstellung durchaus nicht utopisch ist, zeigten mehrere amerikanische Studenten, die berichteten, daß an ihren Universitäten schon nach diesem Prinzip "unterrichtet" werde.

Neben einer Podiumsdiskussion über "Die Praxis der Selbstverwaltung" wurde der Nachmittag des zweiten Kongrestages hauptsächlich durch die recht kontrovers verlaufene Diskussionsrunde "Welche Revolution?" bestimmt. In ihr wurde wieder einmal deutlich, wie weit sich die meisten Anarchisten inzwischen von der alten - und überholten - Vorstellung einer Revolution mit bewaffnetem Aufstand und Barrikadenkämpfen entfernt haben. Diese Mittel, mit denen sich vielleicht im letzten Jahrhundert noch einige, wenn auch reichlich zweifelhafte und zumeist recht kurzlebige, Erfolge erringen ließen, gehören heute in die Klamottenkiste der Geschichte. Dies nicht nur wegen der enormen Überlegenheit der Herrschenden auf diesem Gebiet, sondern auch wegen der historischen Erfahrung, die zeigt, daß bei bewaffneten Aufständen meistens neue Eliten aufsteigen. So betonen heute die meisten Anarchisten auch eher den Aufbau antistaatlicher Bewegungen und Organisationen als den Augenblick der Konfrontation mit dem Staat. Ob und inwieweit an diesem Punkt dann Gewalt angewandt werden muß, wird wohl von Situation zu Situation verschieden sein, doch schien nach der Diskussion deutlich, daß bei den meisten Anarchisten ein Bewußtseinswandel an diesem Punkt zutage ist.

Parallel zu "Welche Revolution?" fand eine weitere Diskussionsrunde statt, die sich mit dem Thema "Lateinamerika" auseinandersetzte. Diese Veranstaltung fiel insofern aus dem Rahmen des Kongresses, als in ihr nicht nur über den Status quo reflektiert wurde, sondern auch viele, zumindest für Mitteleuropäer neue, Punkte aufgeworfen wurden. Wenn in Mitteleuropa über Lateinamerika geredet wird, dreht sich die Diskussion zumeist um die blutigen Diktaturen und die Militärputsche. Weniger Beachtung finden dabei die starken libertären Traditionen in den meisten Ländern Lateinamerikas; Traditionen, die z. B. in Kolumbien bis auf ein Indianervolk zurückreichen. Dieses lebte noch bis in unser Jahrhundert in Kommunen zusammen, kannte keine Arbeitspflicht und kein Privateigentum und praktizierte freien Gütertausch. Diese Traditionen, natürlich besonders der starken anarcho-syndikalistischen Organisationen, leben heute fort und zei-

gen sich z. B. in den seit 1960 überall in Uruguay entstandenen selbstverwalteten Wohnungsbaukooperativen. Aber auch in Arbeitsloseninitiativen, freien Schulen und selbstverwalteten Gesundheitszentren zeigt sich, wie weit die Ideen der Direkten Aktion und der

Direkten Demokratie in Lateinamerika verbreitet sind. So ist es denn kein Wunder, daß auf diesem Boden die libertären Ideen gut gedeihen und das Wachstum anarchistischer Organisationen heute hauptsächlich durch die fehlenden materiellen Mittel gehemmt wird. ○

## ANARCHISTEN IN JUGOSLAWIEN

Am 5. November hat in der jugoslawischen Hauptstadt Belgrad ein Prozeß gegen sechs Dissidenten begonnen. Die Sechs - 23 bis 55 Jahre alt - werden beschuldigt, auf den "Umsturz der Verfassungsordnung" hingearbeitet zu haben. Dafür droht ihnen eine Strafe von mindestens fünf Jahren, und sie wären nicht die ersten, die wegen ihrer politischen Gesinnung drastische Gefängnisstrafen bekämen: Jugoslawien ist das Land mit der durchschnittlich höchsten Zahl politischer Gefangener in ganz Europa. Was diesen Prozeß allerdings von anderen Dissidentenprozessen unterscheidet, ist die Tatsache, daß hier durchweg Linke, zumeist undogmatische Marxisten, aber auch - und deshalb berichten wir an dieser Stelle - einige libertäre Sozialisten vor Gericht stehen.



Die Sechs hatten an einem Treffen der Belgrader "Freien Universität" teilgenommen, die seit 1977 mit recht unterschiedlichen Teilnehmerkreisen Veranstaltungen zu alternativer Lebensweise, Technologie, Todesstrafe, Aggression u.a. durchgeführt hatte. Über diese Treffen war auch des öfteren in den Medien berichtet worden. Umso ungewöhnlicher waren die Festnahmen am 20. April diesen Jahres während eines Vortrags des profilierten Regimekritikers und ehemaligen stellvertretenden Ministerpräsidenten Milovan Djilas. Die Angeklagten betonten dabei, daß sie die Ansichten Djilas' nicht teilen und es wird sogar vermutet, daß die Einladung Djilas' als Provokation gedacht war und den Staatsorganen als Rechtfertigung eines Eingreifens dienen sollte. Wie aus einem Referat des Vorsitzenden des Präsidialrates von Jugoslawien, Veselin Djuranović, hervorgeht, schien sich der Staat besonders an den, von Teilnehmerkreisen der "Freien

Universität" ausgehenden, Aktivitäten für Meinungsfreiheit zu stören, zumal diese auch teilweise im Ausland bekannt wurden und den Fluß westlicher Kredite zu gefährden drohten.

Ungewöhnlich ist neben dem offenen Arbeiten der "Freien Universität" besonders die Beteiligung von Libertären an oppositionellen Aktivitäten in einem "real-sozialistischen" Land. Zumindest in einer solch offenen Form dürfte es wohl einmalig und höchstens mit den Aktivitäten der Emmanuel-Goldstein-Gruppe in Warschau während der stärksten Phase der Solidarnosc vergleichbar sein. In den anderen osteuropäischen Ländern beschränkt sich die Aktivität von Anarchisten auf kleine Gruppen, so z.B. in der DDR, und oft sind sie auch auf die Unterstützungen ausländischer Genossen angewiesen, z.B. in Bulgarien.

Diese offene Arbeitsweise der jugoslawischen Libertären deutet aber nicht nur auf eine gewisse Stärke, sondern auch auf eine etwas größere Toleranz des Staates gegenüber anderen linken Richtungen hin. Dies zeigt sich in Jugoslawien auch daran, daß Bücher von Anarchisten und über Anarchismus publiziert werden und frei erhältlich sind. So wurde z.B. vor einigen Jahren eine Übersetzung von Gueirins' "Anarchismus. Begriff und Praxis" als Taschenbuch in Serbokroatisch herausgegeben. Doch trotz dieser relativen Toleranz des Staates ist es für jede oppositionelle Bewegung schwierig, öffentlich zu wirken und erst recht, sich zu organisieren. Die jugoslawischen Anarchisten sind dementsprechend recht locker organisiert und unterhalten wenige überregionale Kontakte. Daß sie trotz alledem eine rechte rege Aktivität entfalten, zeigte die Teilnahme von mehreren Genossen/innen aus Zagreb und Belgrad am Internationalen Anarchisten-Treffen in Venedig in der letzten Septemberwoche.

Ausländische Libertäre, die Kontakt nach Jugoslawien haben, sind besonders von der großen Ernsthaftigkeit und tiefen Menschlichkeit der dortigen Genossen beeindruckt und so ist ihnen denn zu wünschen, daß sie in Zukunft verstärkt die Möglichkeit zur Verbreitung der libertären Ideen haben werden. Dadurch, daß wir verhindern, daß der jetzt gegen sie angeführte Prozeß zur Propagierung einer neuen - "liberal-demokratischen" - Staatlichkeit mißbraucht wird, können wir ihnen dabei helfen.

Wer weitere Informationen zu der Entwicklung des Prozesses erhalten möchte, wende sich bitte an folgende Adresse (Bitte internationale Antwortscheine beilegen):

Het Fort van Sjakoo  
Postbus 16578  
NL - 1001 RB Amsterdam